

Die Logik der Architektur : Klas Anshelm, Bengt Edman und Bernt Nyberg im schwedischen Kontext

Autor(en): **Caldenby, Claes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 12: **Drei Schweden = Trois Suédois = Three Swedes**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

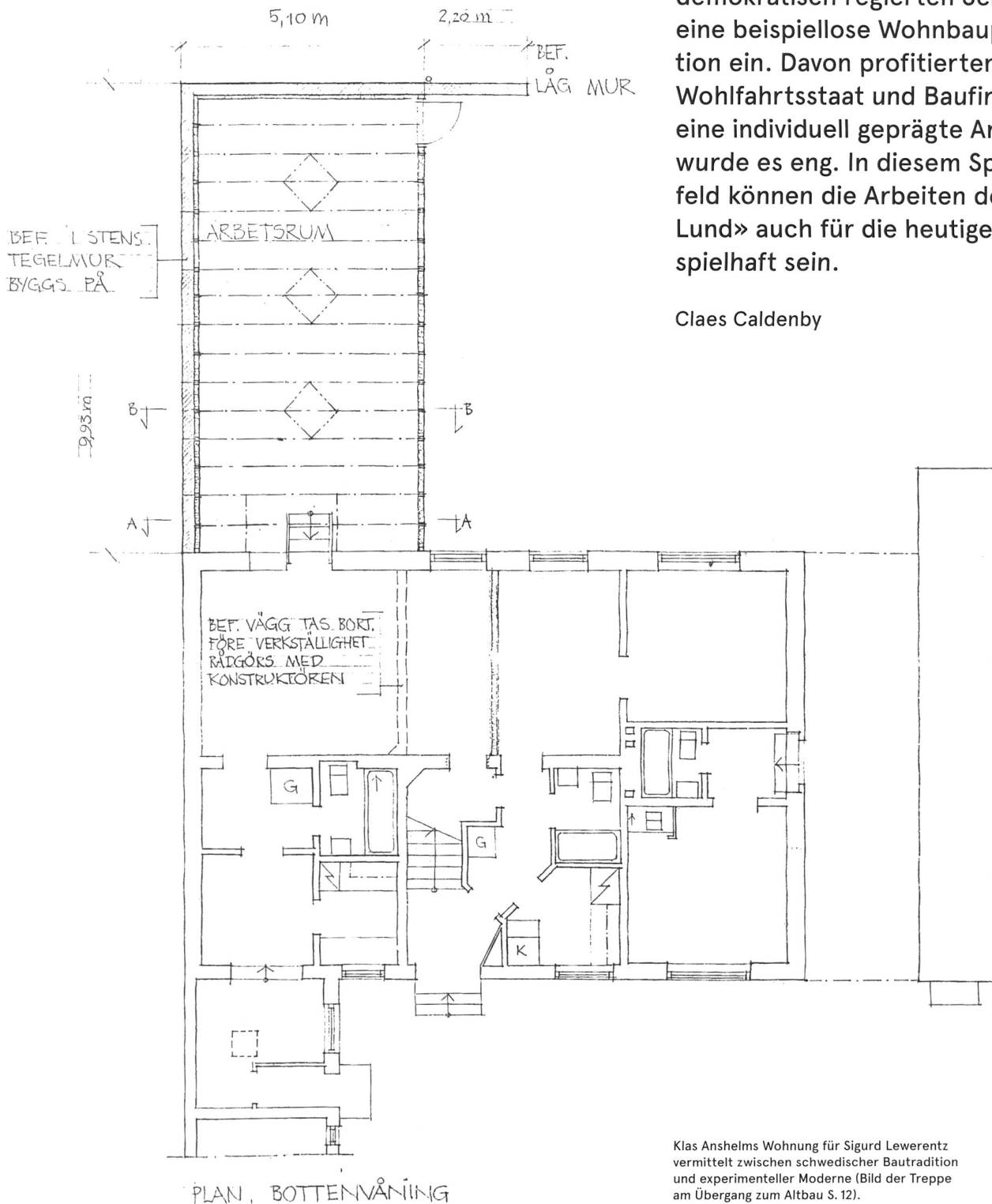
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Logik der Architektur

Klas Anshelm, Bengt Edman
und Bernt Nyberg im
schwedischen Kontext

Mit einer stark steigenden Nachfrage nach schwedischen Exportgütern nach dem 2. Weltkrieg und zunehmendem Wohlstand setzte im sozialdemokratisch regierten Schweden eine beispiellose Wohnbauproduktion ein. Davon profitierten zugleich Wohlfahrtsstaat und Baufirmen, für eine individuell geprägte Architektur wurde es eng. In diesem Spannungsfeld können die Arbeiten der «Drei in Lund» auch für die heutige Zeit beispielhaft sein.

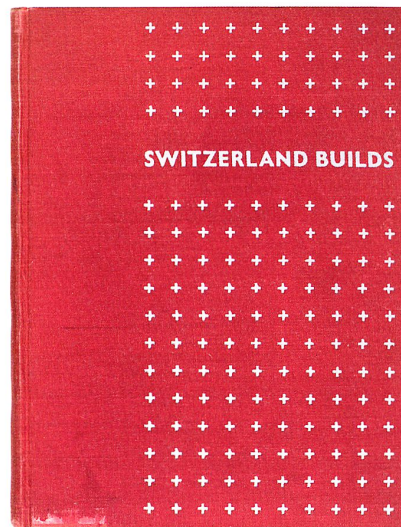
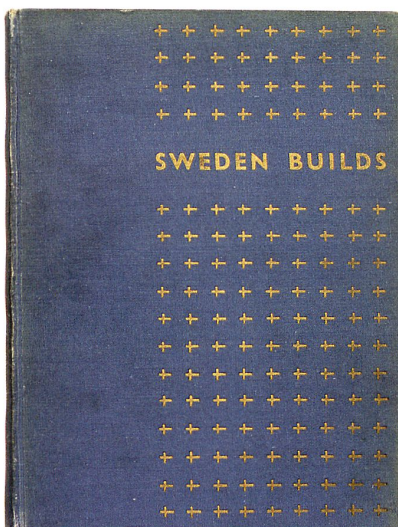
Claes Caldenby



Klas Anshelms Wohnung für Sigurd Lewerentz vermittelt zwischen schwedischer Bautradition und experimenteller Moderne (Bild der Treppe am Übergang zum Altbau S. 12).



Das Bild von 1973 wurde zum Klassiker: Es zeigt Michael im Göteborger Vorort Hammarkullen, einem archetypischen Projekt des «Millionenprogramms», das in Büchern, TV-Serien und Filmen portraitiert wurde. Bild: Jens Jensen



Das Schwedische und das Schweizer Bauschaffen genossen in der Nachkriegszeit gleichermaßen internationales Ansehen: Umschläge zweier Publikationen von G. E. Kidder-Smith von 1950.

Lennart Holms Artikel «Drei in Lund» von 1978 beschreibt ein Dilemma. Die Architektur der drei sei «die zweckgerichtete Bändigung des Materials». «Aber kann man heute, wo jeder Nutzer seinen Einfluss geltend macht, mit einer solchen Haltung weiterarbeiten?», fragt er. Und die widerwillige Antwort lautet: «Vermutlich nicht.»

Um diese Argumentation zu verstehen, muss man wissen, wer Lennart Holm (1926–2009) war und von welchem «heute» die Rede ist. Schon 1948 veröffentlichte Holm einen brillanten Beitrag im Rahmen der sogenannten «Apollon-und-Dionysos-Debatte» in der Zeitschrift «Byggmästaren».¹ In der sich auf Friedrich Nietzsche beziehenden Auseinandersetzung um eine freie und rauschhafte oder formal geordnete Architektur stellte er sich auf die Seite des rationalen Apollon. 1950 entwarf er zusammen mit Bengt Edman die Villa Göth in Uppsala, die Reyner Banham einige Jahre später als ein Pionierwerk des «New Brutalism» bezeichnet hat. Aber Holm machte eine Karriere als einflussreicher Wohnbauforscher und Beamter. Er schrieb seine Doktorarbeit über die Gepflogenheiten im Wohnungsbau, war Leiter des staatlichen Instituts für Bauforschung und von 1969 bis 1988 Generaldirektor des staatlichen Planungsamts. In dieser Funktion war er massgeblich für das schwedische Planungsrecht verantwortlich. Politisch stand er den regierenden Sozialdemokraten nahe. Holm war Teil des «schwedischen Modells» der Nachkriegsjahre. Aber er war auch Architekt, mit einem scharfen Blick dafür, was «Häuser entwerfen» – so der Titel eines von ihm 1990 herausgegebenen Buchs – bedeutet. Er hatte grosses Verständnis für die «Drei in Lund» und für das, was man als ihre Isolation bezeichnen muss.

Das schwedische Modell

In dem Buch «Sweden Builds» (1950) behauptet der Amerikaner Kidder-Smith, die schwedische Architektur habe weltweit das höchste Durchschnittsniveau. Auf der Suche nach einem Wort, das die schwedische Architektur beschreiben sollte, verfiel er auf «civilized»: eine Architektur im Sinne der Benutzer und nicht der Architekten. Aber er warnte auch vor einer wachsenden Bürokratie und einer allzu schwachen Architektur.

Als Hakon Ahlberg 1963 einen langen Artikel über Sigurd Lewerentz schrieb, leitete er ihn mit einem Zitat von Ragnar Österberg über Lewerentz ein: «Mehr als jeder andere von den realen Verhältnissen

ausgehend.»² Und Ahlberg fasste in düsteren Worten zusammen, dass «sein in vielerlei Hinsicht fragmentarisches Werk Zeugnis von den harten Bedingungen ablegt, unter denen eine so ambitionierte Architektenpersönlichkeit wie Lewerentz arbeiten musste, in einem Land und zu einer Zeit, die kaum öffentliches Interesse oder Verständnis für architektonische Qualität aufbrachten». Was war innerhalb eines guten Jahrzehnts geschehen, das die Warnungen von Kidder-Smith hatte Wahrheit werden lassen?

Ein Ausgangspunkt könnten die Verschiebungen auf dem Wohnungsbaumarkt in den 1950er Jahren sein. Schweden war zu deren Beginn noch ein armes Land mit einem der niedrigsten Wohnstandards Europas. Die internationale Hochkonjunktur nach dem Krieg hatte eine grosse Nachfrage nach schwedischen Exportgütern zur Folge. Sie finanzierte den Aufbau einer Wohlfahrtsgesellschaft und führte gleichzeitig zur Abwanderung der Bevölkerung aus dem ländlichen Raum in die Industriegebiete, was den Wohnungsbedarf rapide ansteigen liess und zu Mangel führte. Schweden musste mehr bauen und benötigte gleichzeitig alle verfügbaren Arbeitskräfte für die Exportindustrie. In dieser Situation bot die Bauindustrie eine Lösung: Mit Hilfe von staatlichen Darlehen für Rationalisierungen und Mechanisierungen, und indem man den Bauherren die Kontrolle über die Bauprozesse übertrug, würde man mehr bauen können, weniger Arbeitskräfte benötigen und so das Problem des Wohnungsmangels lösen.

Diese gross angelegte «Modernisierung» des Bauprozesses hatte Konsequenzen. Es gab seit den 1940er Jahren grosse Auftraggeber: kommunale Wohnbauunternehmen, die über vergünstigte staatliche Darlehen verfügten. Neue Auftraggeber kamen vor allem von der Anlegenseite, wie Skanska Cementgjuteriet (heute Skanska), die als Unternehmer auftraten. Sie waren viel grösser als die traditionellen Baumeister. In der Folge veränderte sich die Struktur der Architekturbüros ebenfalls und zwar hin zu auch im internationalen Vergleich grossen Firmen. Zwei der grössten schwedischen Architekturbüros mit heute über 500 Angestellten, White arkitektur und SWECO, wurden in den 1950er Jahren gegründet.

Durch verschiedene staatliche Regelungen verschob sich die Macht über den Bauprozess. So wurde beispielsweise die Formulierung «oder gleichwertig» in die Ausschreibungen eingeführt. Sie gab dem Unternehmer das Recht, bestimmte Produkte gegen bil-

ligere auszutauschen. Was «gleichwertig» war, entschieden die Einkäufer der Baufirmen. Während der «1960er Rekordjahre» wurde sehr viel in Schweden gebaut; in zehn Jahren, 1965–1974, vergab der Staat Kredite für den Bau von einer Million Wohnungen. Gleichzeitig verloren die Architekten aber den Kontakt zum Bau, und die technisch und ökonomisch pragmatischen Ansichten der Bauherren und Politiker bestimmten die Prozesse.

Drei + einer in Lund

Bald gab es heftige Kritik an den Fehlern, die bei der Gestaltung der neuen Wohnquartiere gemacht wurden. In der Tagespresse schrieb man von «neu errichteten Slums». Für die Architekten kam es einem traumatisierenden Stigma gleich, für die neuen Wohnsiedlungen verantwortlich gemacht zu werden, dies zudem in einem Land und zu einer Zeit, in denen alle Autoritäten in Frage gestellt wurden. Zeitgleich zur Abwicklung des sogenannten Millionensprogramms war 1976 das Mitbestimmungsgesetz verabschiedet worden, das den Angestellten mehr Einfluss am Arbeitsplatz zusprach. In diesem Schweden der Gleichstellung war die Position des Architekten marginalisiert, das Vertrauen zwischen diesem und den Bauherren sehr gering. Von diesem Dilemma spricht Lennart Holm, wenn er den Forderungen der Benutzer nach Mitsprache eine Architektur gegenüber stellt, die von der «ihr innewohnenden Logik» ausgeht.

Zu Beginn seines Artikels macht Holm die Redaktion der Zeitschrift «Arkitektur» für die gemeinsame Präsentation der Drei in Lund verantwortlich. Aber er sagt auch, dass die Verbindung der drei eine weit verbreitete und plausible Sichtweise sei. Ich gehörte damals zur Redaktion und kann mich nicht daran erinnern, dass es grosse Diskussionen um die Sache gegeben hätte. Wir gingen von der relativ geläufigen Annahme einer Verwandtschaft aus, obwohl die drei zuvor kaum gemeinsam präsentiert worden waren. Nichtsdestotrotz verlangt die Zusammenführung nach einer Differenzierung, insbesondere, wenn man von einer gemeinsamen Isolation sprechen will. Sie waren alle isoliert. Aber die Isolation unterschied sich jeweils hinsichtlich der Qualität und des Ausmasses.

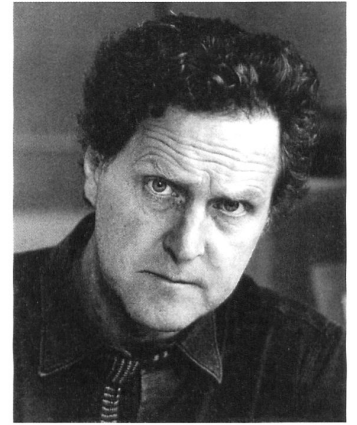
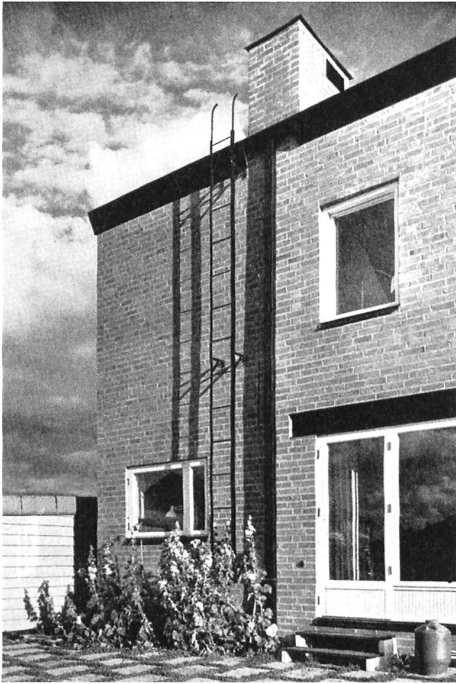
Beginnen wir mit Klas Anshelm (1914–80). Er war ein sehr produktiver Architekt und vertrat die Auffassung, Architektur könne «nicht erfunden werden». Er sprach sich für die Verankerung in einer Tradition des einfachen, elementaren Bauen und Wohnens aus.³

1 Lennart Holm, «Ideologi och form i efterkrigstidens arkitekturdebatt», in: *Byggmästaren 15–1948*, S. 264–270.

Die Zeitschrift «Byggmästaren» änderte ihren Namen 1958 in «Arkitektur». Damit sollte zum Ausdruck kommen, dass der Gedanke, der Architekt solle auch Bauleiter sein, seine Gültigkeit verloren hatte.

2 Hakon Ahlberg, «Sigurd Lewerentz», in: *Arkitektur 9–1963*, S. 201. Für das einleitende Zitat von Ragnar Östberg aus dem Jahre 1917 fehlt die Quellenangabe.

3 Siehe Olle Svedberg, «Architecture Cannot Be Invented: The Work of Klas Anshelm», in: Rosamund Diamond, Wilfried Wang (Hg.): *9H No. 9, On Continuity*, 1995.



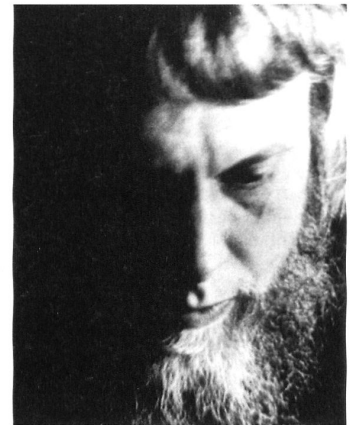
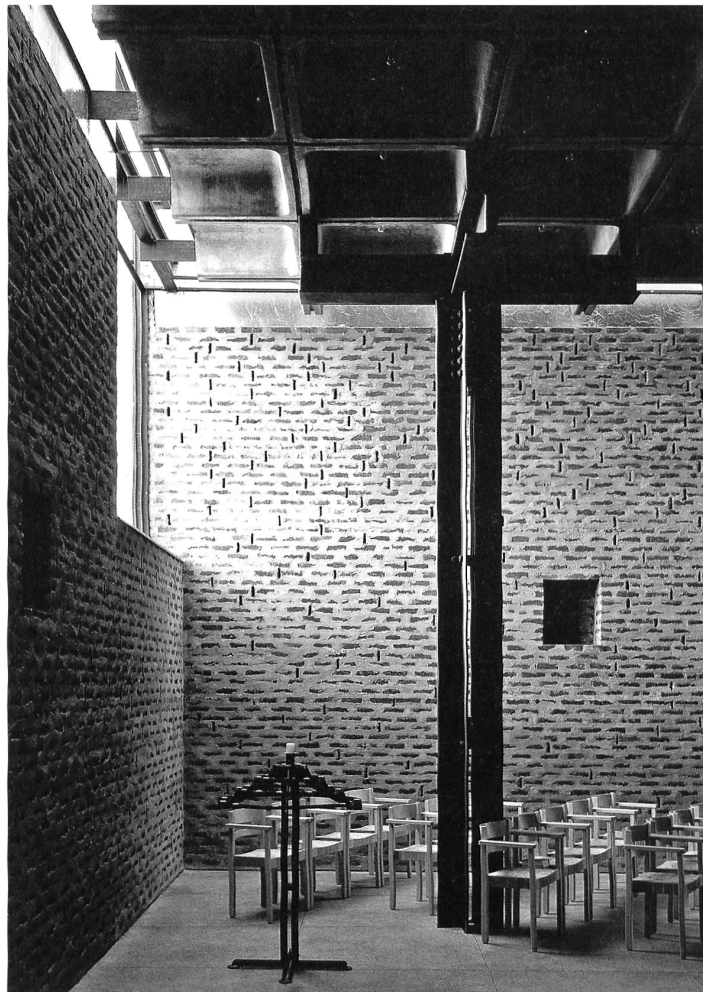
Klas Anshelm, 1914–80

Obwohl nicht in Lund geboren, hat er die Universitätsstadt mit zahlreichen Bauten geprägt. In Anshelms Schaffen vereinigte sich ein rationaler Pragmatismus mit der Lust am Experimentieren – wie etwa beim Atelier-Anbau, den er für den betagten Sigurd Lewerentz realisierte. Portrait aus: Per Qvarnström, Klas Anshelm; Bild links: Christoph Wieser



Bengt Edman, 1921–2000

Befreundet mit Peter Smithson, galt er als einer der «Erfinder» des Brutalismus. Die Villa Göth in Uppsala (erbaut 1950 in Zusammenarbeit mit Lennart Holm) ist einer seiner Kronzeugen. Portrait aus: Eriksson Ronnefalk, Bengt Edman; Bild oben aus: Byggmästaren, 12–1952



Bernt Nyberg, 1927–1978

Als der Jüngste der «Drei in Lund» war Nybergs Schaffen stark von Sigurd Lewerentz beeinflusst, den er als Freund bis zu dessen Tod begleitet hat. Die Friedhofskapelle in Höör von 1972 zeigt stilistische Kontinuität und strukturalistische Tendenzen, die in anderen Bauten noch ausgeprägter sind. Portrait aus: Arkitektur 4–1978; Bild links: Ioana Marinescu

Bengt Edmans (1921–2000) Produktion ist viel kleiner.⁴ Ihre Radikalität führte zu teils grosser Kritik, über die er 1978 in einem Interview sprach sowie über die pädagogischen Probleme des Architekten.⁵ Ab 1972 widmete er einen grossen Teil seiner Zeit dem Unterricht.

Bernt Nyberg (1927–78) baute in seinem allzu kurzen Leben am wenigsten von den dreien.⁶ Vielleicht ist er aber derjenige, der die der Architektur innewohnende Logik am weitesten trieb. Möglicherweise ist das mit ein Grund, weshalb seinen Gebäuden im Lauf der Jahre ziemlich übel mitgespielt worden ist.

Die Beziehungen der drei zu dem gut eine Generation älteren Sigurd Lewerentz (1885–1975) waren mehr oder weniger direkt. Anshelm entwarf den letzten Wohn- und Arbeitsraum für Lewerentz in seinem Garten in Lund, eine 45 Quadratmeter grosse schwarze Kiste. Nyberg verfolgte den Bau der Kirche in Klippan vor Ort und bekam so nach und nach Kontakt zu dem über achtzigjährigen Lewerentz, der jeden Tag dort war. Mit Lewerentz teilen die drei das Schicksal der Isolation im Schweden der 60er und 70er Jahre. Das Werk von Lewerentz hat eine interessante Rezeptionsgeschichte. International wurde er Mitte der 80er Jahre entdeckt, sicherlich auch, weil Janne Ahlins Buch anlässlich seines hundertjährigen Geburtstags herauskam, aber auch, weil Lewerentz eine Alternative zur postmodernen szenografischen Architektur bot. Die Artikel über ihn tragen Überschriften wie «Unsung Hero», «Retour à la transcendance» oder «Lewerentz muratore». Lewerentz fasziniert als vergessener Held, durch sein Vermögen, der Architektur eine existentielle Dimension zu verleihen und durch seine Nähe zum Handwerk.

Es sind die gleichen Qualitäten, die später auch in schwedischen Artikeln wieder auftauchen. Aber es ist ein interessanter Unterschied, dass den schwedischen Lobreden immer ein «aber...» folgt. Der Einwand zielt darauf ab, dass Lewerentz exklusiv sei und «die Grenzen der Architektur überschritten habe». Die Logik der Architektur wird gegen die Verwurzelung in der Gesellschaft ausgespielt.

Schweden und die Schweiz

Ich vermute, dass sich das Schweizer Interesse an den dreien in Lund auf die «Direktheit des Ausdrucks» und eine «Architektur der Nähe» richtet – Eigenschaften, für die die Schweizer Architektur bekannt geworden ist. Vielleicht wird das Interesse dadurch verstärkt, dass diese Unmittelbarkeit nicht mehr selbstver-

ständiglich ist, nicht einmal in der Schweiz. Kann man aus der Art und Weise, wie sie in Schweden verloren ging, lernen?

In einem laufenden Forschungsprojekt versuche ich gemeinsam mit Christoph Wieser die Schweizer und schwedische Architektur von 1950 bis heute zu vergleichen. Ausgangspunkt ist das Jahr 1950, weil Kilder Smith damals nicht nur «Sweden Builds», sondern auch «Switzerland Builds» schrieb. Für ihn waren beide Länder ebenbürtige, führende Architektorkulturen. Heute liegt die Schweiz weit vorne, zumindest in der Welt der Architekturzeitschriften. In den Top 100 von «Baunetz» finden sich im August 2014 dreizehn Schweizer Büros, aber kein schwedisches. Die Fragestellung geht jedoch über solche Rankings hinaus. Sie will zwei Baukulturen ausgehend von ihrer «institutionellen Performance» verstehen, um einen Ausdruck aus der Politikwissenschaft zu verwenden. Schweden und die Schweiz bieten zwei fast laborhafte Reinformen, die sich als kleine, reiche, neutrale Länder mit einer protestantischen Arbeitsmoral in vielerlei Hinsicht ähneln. Und doch unterscheiden sie sich in zumindest einem grundlegenden Aspekt: Schweden ist stark zentralisiert, die Schweiz nicht weniger stark dezentralisiert. Der Zentralismus hat eine gewisse Radikalität mit sich gebracht, zunächst im Glauben des schwedischen Modells an die Planung, später in Form eines einschneidenden neoliberalen Experiments.

«Wir leben provisorisch, das heisst: ohne Plan in die Zukunft», schrieben Max Frisch und andere in ihrem kritischen Pamphlet «achtung: die Schweiz».⁷ Schweden wird nicht erwähnt, aber es hätte als Vorbild für die anvisierte Gesellschaft dienen können. Der Wohnungsbau gehörte in Schweden zu den «grossen Programmen» der Nachkriegsjahrzehnte. Er wurde zu einem kulturellen Phänomen, das in der Schweiz nichts Vergleichbares kannte. Gleichzeitig entwickelte sich der Kirchenbau – paradox genug für ein stark säkularisiertes Land – zu einem Bereich, auf dem Architekten wie Lewerentz, Peter Celsing und andere Architektur von grosser Intensität schufen. Die schwedische Architektur spaltete sich in einen marginalisierten, von den Architekten verantworteten «Zufluchtsort des Schönen» und eine von den Politikern und Bauherren gelenkte «produktionsangepasste Planung». Währenddessen verfolgte die Schweiz ein eher traditionelles Modell, das Architekt und Baustelle im Zusammenhang sah. Man kann die Qualen verstehen, die Holm angesichts eines Konflikts durchlitt, der sich zwischen

4 Werkverzeichnis in Agneta Eriksson, Weronika Ronnefalk (Hg.): Bengt Edman: Samlade verk / Complete Works, 1998. Es verzeichnet 36 Arbeiten, darunter auch einige unausgeführte Skizzen oder Entwürfe.

5 Claes Caldenby, «Bingospelarna och arkitekten», in: *Arkitektur 4–1978*. Teile davon sind ins Englische übersetzt, in: Eriksson und Ronnefalk, 1998, Siehe Anm. 4.

6 Nach *Arkitektur 4–1996* handelt es sich um 29 Werke, von denen viele schon damals abgerissen oder umgebaut worden waren.

7 Lucius Burckhardt, Max Frisch, Markus Kutter, *achtung: die Schweiz*. Ein Gespräch über unsere Lage und ein Vorschlag zur Tat, Basel 1955.

zwei Seiten abspielte, an die er beide glaubte: eine demokratische Gesellschaft, in der die Bedürfnisse der Benutzer den Bau bestimmen, und eine Architektur, die von der ihr eigenen Logik bestimmt wird.

Eine nachhaltige Architektur?

Holm formuliert einen Ausweg aus dem Dilemma, was seinen Text heute, fast vier Jahrzehnte später, aktuell macht. Nach seinem «Vermutlich nicht» fährt er fort: «Gleichzeitig kann man sich fragen, ob dieser Respekt für die eigene Logik des Bauens Architekt und Nutzer nicht eher auf dieselbe Ebene bringen: Die Voraussetzungen mit denen beide zu ringen haben, setzen der Versuchung Grenzen.» Solche Grenzen werden heutzutage als Rahmenbedingung für eine nachhaltige Gesellschaft gesetzt. Das schwedische «Omställningsrörelsen», nach dem englischen «transition movement»,

ist eine Grassroot-Bewegung, die auf Umweltprobleme mit lokalen Initiativen reagieren will. Aber die Probleme treten zunehmend auf globaler Ebene auf und verlangen entsprechend globale, politische Lösungen. Das Dilemma zwischen Aussensteuerung und Innensteuerung, Planung und Improvisation bleibt bestehen. Die Antwort muss ein «sowohl – als auch» sein.

Eine nachhaltige Gesellschaft verlangt nach ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit, Respekt für die Grenzen der Natur und die Rechte der Vielen. Aber wir brauchen auch eine kulturelle Nachhaltigkeit. In Bezug auf die Baukultur bedeutet dies, sie als eine Kultur zu verstehen, in der viele Faktoren gemeinsam wirken, von denen die Architekten ein Teil sind. Es bedeutet auch, die Baukultur als das Erbe bereits gemachter Erfahrungen zu begreifen, so wie es die drei Architekten in Lund vor einem halben Jahrhundert taten. —

Claes Caldenby, geboren 1946, ist emeritierter Professor für Architekturtheorie und Architekturgeschichte an der Technischen Hochschule in Göteborg. 1977 wurde er Redaktionsmitglied der Zeitschrift «Arkitektur». Sein Forschungsschwerpunkt liegt vor allem auf der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere der schwedischen Nachkriegszeit.

Aus dem Schwedischen von *Katja Hagedorn*

Résumé

La logique de l'architecture Klas Anshelm, Bengt Edman et Bernt Nyberg dans le contexte suédois

L'article de 1978 de Lennart Holm «Tre i Lund» («les trois de Lund») décrit un dilemme. Car après la seconde guerre mondiale, la forte croissance de la demande en biens d'exportation suédois et l'aisance matérielle qui l'a accompagnée ont déclenché une production immobilière sans précédent dans une Scandinavie gouvernée par la social-démocratie. En Suède, aussi bien l'Etat-providence que les entreprises de construction en ont tiré profit. On a attribué la responsabilité des erreurs commises dans la construction, domaine marqué par les institutions, aux architectes, maillons faibles de la chaîne, dont l'autorité était de toute façon déjà minée par l'aspiration d'égalité entre citoyens, profondément ancrée en Suède. Ces conditions étaient en contradiction avec une «logique de la construction» recherchée par les «trois de Lund». Tous trois ont un lien avec Sigurd Lewerentz. L'intérêt international que suscite l'œuvre de ce dernier a provoqué une certaine reconnaissance en Suède pour cette architecture imprégnée d'esprit local – mais l'intérêt est trop faible pour protéger des œuvres importantes de la transformation ou même de la destruction. Avec le déclin de l'évidence d'une «architecture de proximité», l'œuvre des «trois de Lund» est toujours aussi actuelle en Suisse également. Dans leur pratique qui associe pilotage externe et pilotage interne, planification et improvisation, on reconnaît une manière de faire qui permet de dépasser les contradictions entre une durabilité exigée par la société et le souhait d'une culture de l'architecture.

Summary

The Logic of Architecture Klas Anshelm, Bengt Edman and Bernt Nyberg in the Swedish context

Lennart Holm's 1978 article "Three in Lund" describes a dilemma. With the great increase in demand for Swedish export goods after the Second World War and the resulting growth in prosperity in socialist Scandinavia, housing production developed in an unprecedented way. In Sweden the welfare state and construction firms both profited from this. Architects were held responsible for the mistakes made in a building industry shaped by institutions, even though their position in this system was already weak; their authority had been undermined by the deeply rooted Swedish desire for all people to be equal. These conditions conflicted with the "logic of building" sought by the "Three in Lund". All three architects had a relationship to Sigurd Lewerentz. With the growing international interest in his work a certain recognition of this locally shaped architecture emerges in Sweden, too – but it is too weak to save important works from changes or indeed even destruction. With the gradual disappearance of an "architecture of closeness" as something that can be for granted the work of the "Three in Lund" remains highly topical in Switzerland also. In their designs that move between direction by external and internal forces, between planning and improvisation a path can be discovered that can help resolve the conflict between society's demand for sustainability and the culture of building that is wished for.